

5. Sonntag der Osterzeit A – 14.05.2017

Aus der Apostelgeschichte 6,1-7

In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, beehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben. Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. Sie ließen sie vor die Apostel hintreten, und diese beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Aus dem ersten Petrusbrief 2,4-9

Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. Denn es heißt in der Schrift: Seht her, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde. Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, zum Stein, an den man anstößt, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt. Sie stoßen sich an ihm, weil sie dem Wort nicht gehorchen; doch dazu sind sie bestimmt. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Aus dem Evangelium nach Johannes 14,1-12

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin die gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaub mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht,

glaubt wenigstens aufgrund der Werke! Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es gibt eine Lebenshaltung, die *Nostalgie* genannt wird. Gemeint ist die Haltung, die besagt, dass man dauernd den „guten alten Zeiten“ nachtrauert, indem man sagt: Früher, da war alles besser als heute. Manchen scheint auch das *kirchliche* Leben früher viel besser gewesen zu sein: Es herrschte überall Klarheit; da wusste man genau, was man zu glauben und zu tun hatte.

So gibt es also manches, dem wir nachtrauern. Die Frage ist aber, ob wir uns dabei nicht doch manchmal auch täuschen. Denn da gab es doch die dunklen Jahrhunderte, in denen die Kirche ein Spielball in den Händen der Mächtigen war; es gab die Zeit, in der Päpste und Bischöfe mehr weltliche Herrscher waren, als Diener Christi. Die vollkommene und ideale Kirche, die Kirche der Heiligen, die Kirche ohne Fehler und Makel, - diese Kirche hat es wohl nie gegeben.

Die erste Lesung hat uns heute einen kurzen Blick auf die junge Christengemeinde werfen lassen. – In seiner Apostelgeschichte schreibt zwar Lukas im 4. Kapitel, dass die Gläubigen „ein Herz und eine Seele“ waren. Aber schon im 6. Kapitel, im Teil, das wir heute gehört haben, heißt es dann: „Als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf“. Man begann also zu murren, zu kritisieren und zu beschimpfen.

Man sieht: Krisen und Spannungen gehören von Anfang an zur Kirche Christi. Aber gerade durch diese Krisen hat die Kirche schon damals etwas ganz Wichtiges erkannt: Sie hat erkannt, dass sie den Mut zu neuen Wegen und zu neuen Aufgaben braucht; sie hat schon damals erkannt, dass man den Mut zu Änderungen und zu Reformen aufbringen muss. Von Anfang an hat man erkannt, dass die Kirche immer erneuerungsbedürftig ist.

Aber, so fragen wir, wie kam es denn zu dieser Krise und zu diesem Streit in der jungen Kirche? Der Streit entzündete sich ausgerechnet an der Nächstenliebe, an der Caritas! Es entstand Unzufriedenheit darüber, dass die Almosen nicht gerecht verteilt wurden, und zwar waren es damals die *Witwen*, die sich benachteiligt fühlten und deshalb aufbegehrten.

Und es gibt noch einen *anderen* Grund für die Krise in der damaligen Christengemeinde, nämlich die Spannung zwischen den Einheimischen und den Zugezogenen. Die Urgemeinde

in Jerusalem bestand zunächst nur aus einheimischen Juden, die sich zu Christen bekehrten. Später aber kamen auch Christen aus der Diaspora dazu, Zugereiste, die nicht nur eine andere Sprache, sondern auch andere und weltoffenere Ansichten hatten. Und so steht schon die junge Kirche vor dem Problem, das uns gerade auch heute besonders zu schaffen macht, nämlich die Spannung zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen denen, die meinen, es müsse in der Kirche alles beim Alten bleiben, und denen, die nach *neuen* Wegen suchen. Konservative und Neuerer gibt es in der Kirche also nicht erst seit dem letzten Konzil. Treue zum Überkommenen und Mut zum Neuen gehören von Anfang an zur Kirche Christi.

Aber da ist nun zu fragen: welche *Konsequenzen* ziehen daraus die ersten Christen? Sie verlieren keine Zeit mit Nachforschungen, *wer* an den Missständen die Schuld trage, sondern sie erkennen einfach, dass sie Helfer brauchen und dass sie *einander* brauchen. Die allererste Aufgabe der *Apostel* und ihrer Nachfolger bleibt weiterhin das Gebet, der Gottesdienst und die Verkündigung des Wortes. Die anderen Dienste und Aufgaben sollen, je nach Begabung, *andere* übernehmen, solche, die einen guten Ruf haben und über Frömmigkeit und Klugheit verfügen. So kommt es in der jungen Kirche zum neuen Amt der Diakonie, der Armenpflege; ein Amt, das ausgelöst wird durch die Unzufriedenheit der Witwen, ein Amt, das notwendig wird durch die Zugezogenen.

Uns Christen in der Kirche von *heute* gilt es, daraus zu lernen. Dauernd nur den guten alten Zeiten nachtrauern, diese Art Nostalgie dürfen wir uns ersparen; denn die Geschichte zeigt uns deutlich genug, dass auch früher nicht alles Glanz und Wonne war. Vielmehr sollen wir schon aus den Anfängen der Kirche lernen und erkennen, dass eine Krise in der Kirche zur treibenden *Kraft* werden kann, - zu einer Kraft, die vom Gewohnten wegdrängt und der Kirche neue Tore und neue Möglichkeiten öffnet. Und zwar ist das nicht nur Menschenwerk; es ist der Geist *Gottes*, der die Kirche durch die Jahrhunderte vorantreibt – auch nach dem Konzil, bis auf den heutigen Tag. Und der Geist Gottes wird die Kirche auch weiterhin vorantreiben, und er tut es auch durch uns, wenn wir uns nur diesem Geist Gottes öffnen und uns von ihm führen und leiten lassen. Der Geist Gottes wird weiter wirken in seiner Kirche, aber er rechnet mit uns und mit unserem Mitwirken. Wir wollen uns deshalb heute wieder fragen, mit welchen Gaben und Begabungen wir uns in unseren Gemeinden und Gremien zur Verfügung stellen können. Und zugleich wollen wir in dieser Zeit vor Pfingsten ganz besonders um die Gaben des Hl. Geistes bitten. Gott möge auch heute seinen Geist aussenden, damit auch die heutige Welt und die heutige Kirche sich erneuern können - zum Wohl und zum Heil der Menschen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB